



NIKOLA BILLER-ANDORNO (37)
*Medizinethikerin, Ordentliche Professorin
Institut für Biomedizinische Ethik*

ETHISCHER RÖNTGENBLICK

Nikola Biller-Andorno studierte Medizin und – parallel dazu – Philosophie, Psychologie und Soziologie. Heute sucht die Medizinethikerin nach globalen ethischen Standards, die zwischen den Kulturen vermitteln können. Von Marita Fuchs

Drei Kinder, zwei Dokortitel und eine Ordentliche Professur – Nikola Biller-Andornos bisheriger Lebenslauf ist beeindruckend. 2005 wurde die damals 34-Jährige als Wunschkandidatin auf den Lehrstuhl für Biomedizinische Ethik an die Universität Zürich berufen. Sie studierte Medizin in Erlangen und gleichzeitig an der Fernuniversität Hagen Philosophie, Psychologie und Soziologie. Beide Studiengänge schloss sie mit Bestnoten ab. Nach einem Research Fellowship an der Harvard Medical School und der Habilitation an der Universität Göttingen arbeitete sie als Ethikerin bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf, für die sie weiterhin beratend tätig ist. Vor ihrer Anstellung in Zürich war sie Professorin und Direktorin des Instituts für Ethik in der Medizin an der Berliner Charité.

Warum aber entschloss sich die junge Frau damals gleich zwei Studiengänge in Angriff zu nehmen? «Während des Medizinstudiums vermisse ich das Nachdenken und das Schreiben. Gedanken präzise zu formulieren und Argumente abzuwägen wollte ich auf keinen Fall verlernen», erzählt sie. Zudem gab es Momente, die die anfängliche Faszination relativierten. «Die Medizinstudenten sassen in aufsteigenden Reihen im Hörsaal. Patienten wurden hereingebeten und mussten ihre Krankengeschichte erzählen. Man konnte selbst in den oberen Reihen spüren, wie sich viele sehr unwohl fühlten. Dann wurden sie hinausgebracht und die Besprechung begann. Was und wie über die Patienten gesprochen wurde, hat mich oft irritiert», erinnert sich Biller-Andorno, «ich habe Philosophie studiert, um die Medizin kritisch reflektieren zu können.» Aber eben nicht aus einer distanzierten Aussenperspektive, sondern als engagiertes Mitglied der Profession.

Das Lernen fiel Nikola Biller-Andorno schon in der Schule leicht. Der Platz neben ihr sei beson-

ders bei Prüfungen immer sehr beliebt gewesen. Im Teenageralter sei es dann plötzlich nicht mehr «cool» gewesen, eine gute Schülerin zu sein, freiwillig anspruchsvollere Literatur zu lesen und klassische Musik zu machen. Dem Gruppendruck hat sie sich aber nicht gebeugt: «Ich bin einfach meinen Weg gegangen. Meine Eltern haben mich immer unterstützt, jedoch nie gedrängt». Sie habe sich zudem niemals abschrecken lassen, wenn es hiess, etwas sei nicht möglich. Als sie während des Medizinstudiums ein Auslandspraktikum absolvieren wollte, hiess es aus der Kanzlei: «Geht nicht!» Natürlich ging es dann doch.

Heute arbeitet Nikola Biller-Andorno gemeinsam mit ihrem Mann am Institut für Biomedizinische Ethik – sie als Professorin, er, von Haus aus Jurist, als wissenschaftlicher Mitarbeiter.

«Ich habe Philosophie studiert, um die Medizin kritisch reflektieren zu können.» Nikola Biller-Andorno

Ist es nicht konfliktträchtig als Paar so eng zusammenzuarbeiten? «Jeder braucht seinen Bereich», betont Biller-Andorno, «wir ergänzen uns jedoch gut.» Im letzten Semester hat sie zum Beispiel bei einem internationalen Workshop, den ihr Institut für die European Science Foundation zum Thema Patientenverfügung ausgerichtet hat, die ethische Perspektive bearbeitet, während ihr Mann sich mit den Rechtsfragen auseinandersetzte. «Wenn es darum geht, wie eine Person etwas für einen Zeitpunkt vorausbestimmen kann, indem sie nicht mehr urteilsfähig ist, wirft das Fragen auf, die man nur richtig würdigen kann, wenn man die ethische, die rechtliche und die klinisch-praktische Dimension zusammenbringt.

Die kulturübergreifende Bioethik ist ein Schwerpunkt in Biller-Andornos Forschungs-

bereich. Global müsse nach gemeinsamen ethischen Standards gesucht werden, fordert sie, etwa wenn es um die moralische Zulässigkeit des Klonierens menschlicher Embryonen, des Organhandels oder der Forschung am Menschen geht. Die Möglichkeit und Notwendigkeit internationaler Standards in differenzierter Weise auszuloten sei eine wichtige Aufgabe der Ethiker von heute. «Dazu braucht man den Willen, sich auf konkrete Kontexte mit ihren Details einzulassen, und die Lust am Austausch mit Leuten, die ganz anderes wissen und können als man selbst. Das ist oft anstrengend, aber sehr bereichernd.»

Die Arbeitstage der Medizinethikerin sind jeweils dicht mit Terminen bepackt: An diesem Vormittag reist sie nach Bern zu einer Sitzung des Bundesprogramms Chancengleichheit. Seit kurzem ist Nikola Biller-Andorno Mitglied der Programmleitung. Es geht um das Dual-Career-Programm – eine Thematik, die sie persönlich ja auch betroffen hat. «Ich bin erstaunt, wie differenziert heute auf die Bedürfnisse von Wissenschaftlerinnen eingegangen wird», sagt

sie. Am Nachmittag trifft sie sich mit einer Sozialwissenschaftlerin und einer Psychiaterin aus Tunesien. Diskutiert wird die Frage, wie Ärzte reagieren sollen, wenn sie mit dem Anliegen konfrontiert werden, vor einer geplanten Eheschliessung ein Jungfernhütchen zu rekonstruieren. Ein Problem, das tiefgreifende Fragen bezüglich Würde, Autonomie, dem Verhältnis der Geschlechter und dem Status kultureller Werte oder gesellschaftlicher Traditionen aufwirft.

Am frühen Abend fährt die Professorin dann nach Hause. Dort heisst es, mit den Kindern spielen, Hausaufgaben durchsehen, Abendessen. Schlafen die Kinder, arbeitet Nikola Biller-Andorno am Schreibtisch weiter und geniesst die Ruhe. Die Einkaufsliste für morgen hat sie schon im Kopf.

KONTAKT biller-andorno@ethik.uzh.ch